

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Die Nippon-Fahrer oder das wiedererschlossene Japan**

**Steger, Friedrich Johann Heinrich Karl Wilhelm**

**Leipzig, 1861**

Schlußwort

[urn:nbn:de:bsz:31-260603](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-260603)



## Schlusswort.

Nachdem Amerikaner, Russen und Engländer sich beeifert hatten, mit dem großen japanischen Reiche in nähere Beziehung zu treten und durch Verträge eine Brücke zu bilden zwischen östlicher und westlicher Kultur, da trat auch Frankreich in die Reihe derer ein, welche an der Verbindung mit Japan ihren Antheil haben wollten. Am 8. Oktober 1858 schloß Baron Gros im Namen seiner Regierung mit dem Tai-kun einen Vertrag ab, durch welchen dem französischen Handel alle großen Häfen von Japan eröffnet wurden. Der Bericht, welchen französische Blätter über den Gang der Verhandlung brachten, verdient als eine Vervollständigung der Geschichte vom wiedererschlossenen Japan hier in kurzem mitgetheilt geben zu werden. Er lautet ungefähr:

Es war am 2. September 1858, als Baron Gros von Schanghai in China mit dem Dampfschiff „Laplace“ aufbrach, um nach Japan zu segeln. Am 13. September in Simoda angekommen, wurde er von den beiden Gouverneurs freundschaftlichst empfangen. Der erste derselben besuchte ihn unmittelbar nach seiner Ankunft mit großem Gefolge und mit allen Zeichen seiner Würde bekleidet. Ein Frühstück ward am Bord des „Laplace“ aufgetragen und die Unterhaltung war voll Herzlichkeit und Leben, wobei die Dolmetscher stark in Anspruch genommen werden mußten. Ganz demselben System, welches die Japaner bei den Amerikanern, Russen und Engländern verfolgten, um sie von Jeddo zurückzuhalten, blieben sie nun auch treu gegenüber den Abgesandten der französischen Nation. „Der Kaiser ist krank“, sagte der Gouverneur, „und ich zweifle sehr, daß er Sie wird empfangen können. Warum wollen sie die weite Reise nach Jeddo antreten? Ziehen Sie lieber vor, die Grüße Ihres Hohen Souveräns an unsern Kaiser von Simoda aus zu senden!“ Darauf entgegnete der Baron, daß

seine Sendung einen ernstern Zweck habe, und daß er sich nach Jeddo begeben müsse, um dem ersten Minister schriftlich die friedlichen und wohlwollenden Instruktionen mitzutheilen, mit denen ihn sein Kaiser betraut habe. Diese Erklärung schnitt alle Einwendungen ab.

Am folgenden Tage wurden Geschenke unbedeutender Art an Bord des „Laplace“ gebracht; sie kamen vom Gouverneur, der außerdem zwei Ries schönes Papier beigelegt hatte, die, wie er sagte, die geistreichen Gedanken des ersten Rathes des französischen Kaisers aufzunehmen bestimmt seien. Nach mehreren Besuchen und Gegenbesuchen rückte der Moment der Abreise für die Franzosen heran. Der Gouverneur sendete mehrere seiner Offiziere an Bord des „Laplace“, um den Tod des Kaisers anzuzeigen und durch diese Nachricht den Baron von Jeddo fernzuhalten, da dort allgemeine Trauer herrsche. Der Gesandte erwiederte, daß er großen Antheil an diesem Ereigniß nähme, daß die französische Flagge zum Zeichen der Trauer nur zur Hälfte aufgehißt werden sollte, daß er sich aber nicht behindern lassen werde, am 19. September nach der Hauptstadt zu steuern.

An diesem Tage warfen wirklich die Schiffe vor der Stadt Anker. Eine Dschunke segelte sofort an den Laplace heran, mit dem Verlangen, die französischen Schiffe möchten ihren Ankergrund verlassen und sich nach Kanagawa begeben, wo sie willkommen sein würden. Sechs hohe Würdenträger kamen den Tag darauf selbst an Bord und bemühten sich in einer langen Unterredung, die Franzosen von einer Landung in Jeddo abzubringen, indem sie außer der eben herrschenden Trauer die schrecklichen Verheerungen schilderten, welche die Cholera in Jeddo anrichtete, da täglich 4—500 Menschen dieser Würgerin zum Opfer fielen. Als die Japaner alle ihre Ueberredungskraft vergeblich angewandt sahen, verlangten sie nur, daß der Brief, den der Baron an den ersten Minister senden wolle, erst am folgenden Tage, und zwar in einem kleinen, außerhalb der Stadtmauer gelegenen Tempel abgegeben würde. Gros willigte ein unter der Bedingung, daß er noch an demselben Tage die Antwort des Ministers erhalte.

Die Sache ging gut von Statten und der Baron Gros nahm in Jeddo von dem Bonzenkloster Besitz, das er sich zu seiner Residenz auserkoren hatte. Die Unterhandlungen wurden rasch betrieben, so daß man nach Verlauf von fünf Tagen an die Abfassung des Vertrages gehen konnte. Am 9. Oktober fand die Unterzeichnung desselben statt. Er war in mehreren Abschriften ausgefertigt, die theils französisch, theils in gewöhnlichem Japanisch, sowie in jenem nur von den Bonzen und den Autoritäten des Reiches verstandenem Japanisch und Holländisch abgefaßt waren. Zum ersten Male wehten in der Residenz des „großen Monarchen“ französische Farben.

Durch diese Gesandtschaften und Vertragsabschlüsse, wie wir sie in diesem Buche verfolgten, war Japan aus seiner politischen Ruhe aufgerüttelt worden; Parteien begannen sich zu bilden, von denen die eine für die Neuerungen sprach, während die Aeligen mit Besorgniß in die Zukunft schauen, fürchtend für ihre alten Rechte und Privilegien. Die erste scheint immer zahlreicher zu werden,

weil sie ihre meisten Stimmen im Volke hat, das durchaus einen Verkehr mit den fremden Nationen als nutzenbringend begrüßt. Die Regierung ist auf die Ansichten dieser Partei in mehrfachen Punkten bereits eingegangen; das wichtigste Resultat dürfte die Ausrüstung der japanischen Gesandtschaft nach Nordamerika sein.

Dieselbe betrat in San Francisco zuerst das Festland. Sie bestand aus zwei Fürsten vom höchsten Range und aus zwei andern fast gleich hohen Herren; außerdem waren der Expedition Beamte, Dolmetscher und Andere, im Ganzen 72 Personen beigegeben. Dies ist die erste Gesandtschaft, welche von der japanischen Regierung an irgend eine christliche Macht abgeordnet worden ist; und daß aus der Reihe der Mächte die Vereinigten Staaten von Nordamerika als die erste gewählt wurde, das gereicht ebenso den Amerikanern wie der Politik der Japaner zum Ruhme und zur Ehre. Denn während über Portugiesen, Holländer, Russen und Engländer häufige und bittere Klagen von Seiten der Japaner geführt wurden, waren es gerade die Amerikaner, welche die Rechte und die Interessen jenes Volkes gebührend gewürdigt hatten. Zudem sind auch die Japaner gewißigt genug, um zu begreifen, daß die enorme Kulturentwicklung in Amerika für ihre handelspolitischen Beziehungen vom größten und am meisten ins Gewicht fallenden Vortheil sein könne.

Washington war das Endziel der Gesandtschaft. Von nun ab werden sich zwei kultivirte Völker, die bisher die Schranke einseitiger politischer Engherzigkeit trennte, die Hände reichen über den Großen Ocean!

Neben der wichtigen Rolle, welche die Union, England, Rußland in Ost-Asien übernommen haben, bleibt der Zukunft noch eine größere zur Durchführung vorbehalten. Mag England sein gewaltiges indisches Reich bis noch vor Kurzem ausschließlich für seinen Handel ausgebeutet haben, mag Holland noch heutigen Tages in seinem Java, Spanien in seinen Philippinen eine Schatzkammer seiner kommerziellen Interessen erblicken, wie in diesem Sinne Holland seine amerikanischen Besitzungen, England sein Kap der guten Hoffnung, Frankreich sein Algerien beherrscht, so führt die Concurrenz der Großmächte im östlichen Asien nach einer höheren Aufgabe hin, nach der Durchführung eines europäischen Gesamteinflusses. Es wird das erste Augenmerk darauf gerichtet sein müssen, neben den Beweisen der Ueberlegenheit in der See- und Landmacht Proben abzulegen von der Meisterschaft in Technik, Handel und Industrie. Dadurch, daß keine Macht der andern einen ausschließlichen Einfluß auf die ostasiatischen Verhältnisse zugestehet, werden sie vielmehr in einträchtigem Zusammenwirken als Verwalter, Ordner und Leiter jener Völker aufzutreten haben, welche zu einer hohen Kulturentwicklung berufen zu sein scheinen.

Sehen wir uns einmal darnach um, welche natürlichen Begünstigungen die drei großen und ersten Concurrenzkräfte, Rußland, Nordamerika und England, für eine engere Verknüpfung mit Ost-Asien haben.

Russische Schiffe befahren bereits den Amur; immer mächtiger schreitet Rußland in Inner-Asien vor und bald dürfte des Czarenadlers gewaltiges Gefieder

die Grenzen China's umspannen. Schon seit vielen Jahren ist in Peking eine stehende Gesandtschaft, durch deren Hülfe der russische Koloß sich unabwiesbar als Schutzherr aufbringen wird.

Durch die Entdeckung der Goldlager und neuerdings der reichen Silberminen Californiens, sowie durch die wachsende Bedeutung, welche dieser Staat durch Einwanderung von Ost und West, durch Handel und Verkehr gewonnen hat, ist für Nord-Amerika der natürliche Einfluß auf China und Japan fest gegründet. Welche ungeheuren Anstrengungen die Union für ihren Welthandel in dem letzten Jahrzehnt gemacht hat, das zeigen zur Genüge die Schienenstraßen, die sie von Ost nach West, von Süd nach Nord gelegt, das zeigen die Bemühungen, die Landenge von Panama für die Schifffahrt zu öffnen und unter die Schirmherrschaft der Vereinigten Staaten zu bringen.

England endlich ist vorzugsweise mit dem Osten Asiens verknüpft. Das neue Leben, welches an die Ufer und die Mündung des Fraserflusses gezogen ist, hat England im Norden der amerikanischen Union zu einer Macht gehoben, welche nothwendig auf den Stillen Ocean hingewiesen wird. Keinem Beobachter kann ferner der ungewöhnliche Einfluß entgangen sein, den England durch die riesenschnelle Entwicklung Australiens gewonnen hat. Rechnet man dazu die Unterordnung Indiens unter die Krone Englands, die Anspannung desselben durch Eisenbahnen und Telegraphenlinien, seine Festsetzung im Rothem Meere, in Singapur und Hongkong, so kann Niemand in Zweifel darüber sein, daß es den ganzen Südosten China's gängelt und bei der unvermeidlichen Umgestaltung dieses Reiches wol die erste Rolle spielen wird.

Auch Frankreich hat sich, wie oben mitgetheilt wurde, an der großen Völkerconcurrentz theilhaftig; es wird aber so lange ein untergeordneter Mitbewerber bleiben, als nicht sein Handel durch Aufhebung der Zollerschwerungen und Bevormundungen verschiedentlicher Art entwicklungs-fähiger gemacht worden ist. Mit sicherem Takte hat die französische Regierung herausgeföhlt, daß ihre annoch unbedeutende Stellung im Osten Asiens gegenüber den Erfolgen der drei ersteren Mächte eine ungünstige Rückwirkung üben müsse auf ihre Machtstellung im europäischen Staatenverbände. Deshalb hatte sie sich beeilt, nach dem Vorgange jener Mächte internationale Verknüpfungen mit Japan anzubahnen. Vielleicht daß gerade dadurch der Engherzigkeit der französischen Handelspolitik der Todesstoß versetzt wird.

Und Deutschland! Sollte es zurückstehen und sich überflügeln lassen in dem Wettstreite, der auch seine Interessen mehr oder weniger berührt? Eine Säumniß in solchem Augenblicke würde heißen: für immer unterliegen! Die Deutschen haben es auch bewiesen, daß sie in Schifffahrt, Handel und Industrie hohe Fachkenntniß und kräftigen Unternehmungsgeist besitzen; nur ist es nöthig, daß diesem Triebe die Bahnen vorgezeichnet werden durch die Unterstützung der Regierungen, besser noch einer Handels-Centralregierung. Und diese Rolle zu übernehmen und energisch durchzuführen, scheint Preußen berufen zu sein. Schon ist ein Geschwader dieses deutschen Großstaates auf der Fahrt nach den

östlichen Meeren begriffen und es wird der preussische außerordentliche Gesandte für Japan, Graf Eulenburg, mit dessen Regierung in Unterhandlungen treten, damit die Wiedereröffnung Japans auch unserm Vaterlande den Segen bringe, welcher aus der Theilnahme am Welthandel allen dabei Betheiligten erwächst. Hoffen wir, daß ein glücklicher Stern ihm leuchte auf seiner großen Mission, und daß durch Preußens Erfolge für Deutschlands Handel nach den fernem Küsten Asiens eine neue Aera beginne!

Es ist keine Zeit zu verlieren, daß Deutschlands, Preußens, des deutschen Zollverein, daß Oesterreichs Erzeugnisse auf den neugeöffneten Weltmarkt in Ost-Asien erscheinen. Da sowol in China wie in Japan Schafzucht fast gänzlich fehlt, so werden es in erster Reihe Tuche und wollene Stoffe sein, die als Ausfuhrartikel nach jenen Gegenden gehen müssen. Ebenso bietet der geringe Viehstand in den dasigen Ländern eine breite Basis, um feinere Leder- und Täschnerarbeiten gewinnbringend abzusetzen. In gleicher Weise dürften Knopfmacherarbeiten, da sich die Japaner förmlich in Knöpfe verliebt zu haben scheinen, ein ergiebiger Handelsartikel werden. Da endlich aus den japanischen Bergwerken außer Kupfer bis jetzt nur noch unbedeutende Mengen anderer Mineralien gewonnen werden, so würde die Zufuhr von Eisen und Zinn besonders den Bedürfnissen entsprechen.

Zwar wäre es in hohem Grade wünschenswerth gewesen, wenn Deutschland schon früher auf dem Concurrenzfelde als Bewerber aufgetreten wäre, und wenn es einige Agenten ohne diplomatischen Charakter nach Japan gesendet hätte, welche die dortigen Kaufleute mit den Produkten der deutschen Industrie bekannt und vertraut gemacht hätten, bevor England und Amerika sich zu Herren des ostasiatischen Marktes gemacht haben. Glasgow z. B. schickte bereits eine Anzahl junger Männer nach China und Japan, um das Feld zu recognosciren und zugleich die Sprache gründlich zu erlernen. Nachdem aber Deutschland es versäumt hat, in erster Reihe auf dem Markte des wiedereröffneten Japans zu erscheinen, um behufs des einzuleitenden Handelsverkehrs und behufs Auskundenschaftung der nothwendigen Artikel sich vorgesehn zu haben, so dürfte der Wunsch gerechtfertigt erscheinen, es möchten die Handelskammern, Handelsvereine, Handelsvorstände und Gewerbevereine Preußens und des Zollvereins, sowie Oesterreichs sich veranlaßt finden zur baldigen Zusammenstellung von Manufakturen, die notorisch für Japan und China die geeignetsten sein möchten, nebst Angabe von Größe, Breite, Gewicht und Preis (besonders bei Tuchen, Sammet, Spitzen, Pinnen &c.), ferner zur Zusammenstellung von Sammlungen, Musterkarten und Probestücken, die sich an passenden Orten jener Länder zur öffentlichen Ausstellung in Bazars und Börsenhallen eignen.

Die Art und Weise, wie dergleichen Proben und Musterstücke in Japan aufgenommen werden, der Vergleich mit denjenigen Erzeugnissen, welche von anderen mitbewerbenden Nationen nach jenen Handelsgebieten exportirt worden sind, und die sich bereits einer allgemeinen Aufnahme zu erfreuen gehabt haben, der Ausruf und die Vertheilung von schon beliebt gewordenen Einfuhrartikeln

an die Fabriken Deutschlands würde für die deutsche Fabrikation und Lieferung zum Leitsaden dienen und derselben eine ersprießliche Richtung für jene Länder an die Hand geben.

Die preußische Regierung hatte für die Expedition zwei Fahrzeuge ausgerüstet, die Fregatten *Thetis* und *Ancona*, erstere mit 38, letztere mit 28 Geschützstücken, und mit einer Gesamtbesatzung von 700 Mann. Die Stimmen in Preußen über dieses Unternehmen sind getheilt. Während Viele in ihrer Begeisterung sich weitausschauenden Hoffnungen hingeben, sprechen sich nicht wenige dahin aus, daß die Marine, als in ihrem ersten Jugendalter stehend, noch nicht so weit gekommen sei, um allen Vorkommnissen die Spitze bieten zu können. Man stellt hierbei die Möglichkeit in Aussicht, daß japanischer Seits der Vertrag gebrochen werden könne; nun sei es aber klar, daß Preußen eine Macht von 35 Millionen Seelen, zumal in so weiter Entfernung, nicht zwingen könne, die Heiligkeit geschlossener Verträge zu wahren.

Doch alledem sind die Erfahrungen entgegenzuhalten, die man in den letzten Jahren über den Charakter und die Sitten der Japaner gesammelt hat. Die Amerikaner, die Russen, die Engländer geben ihnen einstimmig das Zeugniß einer gesitteten, fried- und ehrliebenden, aufrichtigen, strebsamen Nation; an den Völkern des Westens würde es zunächst liegen, nicht durch Gewaltthätigkeiten, willkürliche Eingriffe in Sitten und Anschauungen Gelegenheit zu Zerwürfniß zu geben. Andererseits aber halten wir die preußische Expedition aus der oben entwickelten handelspolitischen Lage der einzelnen Völker zu einander nicht nur nicht für eine vorzeitige, sondern glauben, daß noch der letzte günstige Moment benutzt worden sei, der geeignet war, Preußen, beziehentlich Deutschland in die Reihe der Handelsconcurrenten eintreten zu lassen.

Freilich mag es den Japanern ein ungewohntes Schauspiel sein, nach und nach die Geschwader aller möglichen Nationen in ihre Häfen einlaufen zu sehen; namentlich blickt diejenige Partei, welche dem alten System der Absperrung zugethan ist, mit Mißmuth auf die neuen Dinge, die sich in ihrem aus der Ruhe gestörten Vaterlande begeben, und suchen ihren Einfluß geltend zu machen, um den Verkehr mit den fernen Nationen des Westens zu hindern. Doch die Partei des Volkes, welche die Fremden gern sieht, wird ihrerseits bemüht sein, den internationalen Interessen eine Gasse zu öffnen.

Das größte Geschwader, welches bisher vor der gewaltigen Niejenstadt *Nippons* vor Anker lag, war das russische. Ein russischer Bericht in der *Petersburger Zeitung* „*Wjädmosti*“ vom Jahre 1859 brachte die Mittheilung, daß sich der tapfere General-Gouverneur von Ost-Sibirien, Graf *Murawjew-Amursky*, über *Matzmai* und *Hokadadi* nach *Jeddo* begeben habe, wo im August selbigen Jahres nicht weniger als zwölf russische Kriegsfahrzeuge versammelt waren. Da dieselben fast ohne Ausnahme für die Fahrt auf dem *Amur* gebaut waren und mithin einen sehr geringen Tiefgang hatten, so konnten sie die Uferbatterien passiren und sich in unmittelbarer Nähe der Stadt *Jeddo* vor Anker legen.

Leider haben die Engländer, nachdem sie Fuß gefaßt hatten, durch Gewaltthätigkeiten, Brutalitäten und Uebermuth aller Art das gute Einvernehmen zwischen Japan und England, ja mit den Ausländern überhaupt in höchst bedauerlicher Weise getrübt. Kein Wunder, daß die Japaner in hohem Grade erbittert sind. Die englischen Konsularberichte, welche bis zum Anfange 1860 zurückreichen, lauten demzufolge unerquicklich genug und gewähren geringe Ausichten auf einen ersprießlichen Handelsverkehr mit Japan. Nach diesen Mittheilungen thut die japanische Regierung allerdings scheinbar Alles, was der Wortlaut der Verträge fordert, ist aber in der That den Ausländern feindlich gesinnt, während die Bevölkerung allenthalben Lust zeigt, mit diesen in nähere Beziehungen zu treten. Daran wird sie jedoch durch die Bureauratie der Gemeinde und des Staats auf die peinlichste Weise verhindert. Kein irgend angesehener Mann von einem gewissen Bildungsgrad darf mit Ausländern verkehren, wosfern er nicht von Seiten der Regierung ausdrücklich dafür angesetzt ist. In Jeddo selbst sind die diplomatischen Vertreter, wie man berichtet, Beleidigungen von Seiten der Staatsbeamten ausgesetzt; in Kanagawa kam es vor, daß Ausländer ermordet worden sind; in Hakodadi und Nagasaki wurden ihre Häuser geplündert, und das Eigenthum der Kaufleute ist weder beim Einladen, noch beim Ausladen vor Räubern sicher, ohne daß von der Regierung Maßregeln gegen letztere getroffen würden. Feuersbrünste seien nichts Seltenes, und bei einem der letzten Brände soll britisches und amerikanisches Eigenthum im Werthe von drei und einer halben Million Thaler theils ein Opfer der Flammen, theils der Diebe geworden sein, welchen letzteren sich die anwesenden Polizeibeamten kameradschaftlich angeschlossen hätten. „Auf der einen Seite fortwährend durch Mordmörder, auf der andern durch Mordbrenner bedroht, während die Häuser Jeddo's in jeder Woche beinahe durch Erdbeben erschüttert werden, ist die Stellung der hiesigen diplomatischen Vertreter eine überaus peinliche“ — so lautet eine Stelle in einem der von Japan aus officiell an die englische Regierung gesandten Briefe. Hieran ist folgende Bemerkung geknüpft: „Von einiger Wirkung scheint mittlerweile die Kunde gewesen zu sein, daß sich von Europa aus eine mächtige Expedition gegen China in Bewegung setzt. Sollte diese jedoch keine auffälligen Erfolge erzielen, so wird die Stellung der Europäer in Japan nur noch um so peinlicher werden.“

Halten wir mit diesen Berichten, welche man als wahr annehmen muß, da sie von officieller Seite ausgehen, die Nachrichten zusammen, die in der letzten Zeit über Amerika ihren Weg zu uns genommen haben. In denselben wird Folgendes mitgetheilt: Im März dieses Jahres (1860) sei der Kaiser von Japan von 14 Leuten ermordet worden. An dreißig Personen, welche in das Verbrechen verflochten gewesen seien, habe man die Todesstrafe in Form der Hinrichtung vollzogen; zwei hohen Staatsbeamten dagegen sei die Gnade zu Theil geworden, sich selbst den Bauch aufzuschneiden zu dürfen. Sofern diese Mittheilung wahr ist, so deutet sie auf eine tiefe Spaltung in dem japanischen Staatswesen unverkennbar hin. Es trägt einen großen Grad von Wahrchein-



lichkeit an sich, daß die Adelspartei eine Verschwörung organisirt gehabt habe, deren Zweck war, einen Herrscher aus dem Wege zu räumen, welcher, dem Fortschritte und den Neuerungen zugeneigt, die Jahrhunderte alten Schranken zu durchbrechen gewagt hatte.

Kommt nun gerade während dieser Periode des inneren Zwistes die preussische Gesandtschaft in Japan an, so wird sie, wie leicht vorauszusehen ist, einen ungleich schwereren Stand haben, als ihre Vorgänger; um so größer und ehrenvoller aber wird es für sie sein, wenn die japanische Regierung dazu bewegt werden kann, einen Handelsvertrag mit dieser deutschen Großmacht abzuschließen. Glückt es, dieses Letztere zu erreichen, dann könnte gerade aus den Zerwürfnißnissen Japans mit England für den Handel Deutschlands Vortheil erblühen.

Im Ganzen aber steht zu hoffen, daß alle die Staaten, welche ein Interesse haben müssen, mit Japan in freundschaftliche handelspolitische Beziehungen zu treten, Alles ausbieten werden, was dazu beitragen kann, um das gute Einvernehmen mit jener gesitteten ostasiatischen Bevölkerung zu fördern und ersprießlich zu machen. Kein Staat, und sei er welcher er wolle, hat ein Recht, eine Nation, wie die Japaner, zu zwingen, auf seine Handelsinteressen einzugehen. Nicht über blutgedüngte Felder soll der Weg führen, der die Völker verbindet, nicht mit Blut sollen die Verträge geschrieben werden, die bestimmt sind, einen friedlichen, jeder Partei gleich vortheilhaften Verkehr zu regeln. Noch haben bis jetzt in der Geschichte des wiedererschlossenen Japans die Kanonen gegenseitig nur Freundschaftsgrüße gewechselt; hoffen wir, daß auch künftig allen Betheiligten nur Heil aus den angebahnten Verbindungen erwachse.

